

„Gottesdienst“

Bericht über Sektion V

VON HEINZ WAGNER

Wer die Themen der Sektionen I–VI zur Kenntnis nimmt, wird unschwer zwei Brennpunkte in einer Ellipse erkennen können: Die *Erneuerung der Kirche* und die *Zukunft der Welt*.

Visser 't Hooft hat in seinem tiefgründigen Vortrag „Der Auftrag der ökumenischen Bewegung“ auf zwei Tendenzen in der ökumenischen Bewegung hingewiesen, die oft beziehungslos nebeneinander laufen: auf eine eschatologisch-individualistische und auf eine sozial-universale. Die Geschichte der ökumenischen Bewegung zeige, wie eine stark eschatologische Auffassung des Reiches Gottes immer wieder zusammenprallt mit dem sozialen (social gospel) Evangelium. Immer wieder habe die Gefahr einer zu starken Weltläufigkeit der Kirche bestanden, die die Kirche zu einem Teil der sie umgebenden Gesellschaft mache und die ihr dadurch die Möglichkeit nehme, dieser Welt das prophetische Wort zu sagen. Dieser Versuchung gegenüber gelte noch immer das Oxforder Motto: „Laßt die Kirche Kirche sein.“

Eine andere Gefahr sei ebenso gefährlich, nämlich die einer gewollten Binnenkirchlichkeit oder geruhsamen Kultgenügsamkeit. Dieser Versuchung gegenüber sei zu fordern: „Das Christentum muß den Mut haben, in die Geschichte einzutreten.“

Die Chance der Konferenz, aber auch ihre eigentliche Bewährungsprobe lag darin, diese Spannung der Thematik, Erneuerung der Kirche und Zukunft der Welt, durchzuhalten. Wenn sie vorzeitig aufgelöst würde, müßte die Vollversammlung in eine kirchliche Betriebsberatung oder in eine Uno-Imitation entarten. Eindringlich hat Visser 't Hooft vor dem primitiven Hin- und Herschwan-ken von einem Extrem zum anderen gewarnt. Nur wenn es gelänge, die Welt-aufgabe der Kirche aus ihrem Wesen und Auftrag zu lösen, nur wenn es zu einer sinnvollen Integration beider Tendenzen käme, bestünde Hoffnung für Kirche und Welt.

Diese beiden Tendenzen treten mit besonderer Stärke im Bewährungsfeld jeder Theologie, im Gottesdienst, auf. Wo anders sollte die Erneuerung der Kirche erfolgen, als an dieser Stelle, von welchem anderen Ort sollten die Kräfte der Gestaltung des Weltschicksals ausgehen, als vom Gottesdienst?

Diese Einbettung des Sektions-Themas V „Gottesdienst in einem säkularen Zeitalter“ in diesem Zusammenhang war nötig, um von vornherein deutlich zu machen, daß in dieser neuen Aufgabe der Vollversammlung, über Wesen und Gestalt des Gottesdienstes nachzudenken, entschieden das Generalthema der Konferenz aufgenommen wurde. Der Zusatz „in einem säkularen Zeitalter“ sollte als Präzisierung, Profilierung und Aktualisierung des Themas wirken. Es wäre ja ein vermessen Unternehmen gewesen, in gegenwärtiger Stunde der ökumenischen Bewegung auf eine einheitliche Wesens- und Gestaltbestimmung des Gottesdienstes zu hoffen.

Die erste Überraschung, die der Sektionsentwurf bot, lag in der engen Verbindung zwischen *Gottesdienst* und *Gebet*. Es scheint so, daß im Verständnis dieses Entwurfes der Gottesdienst als *cultus publicus* in einer dauernden Wechselwirkung mit dem *cultus privatus* steht. In dieser Polarität sollte der personale Charakter des Gottesdienstes stark hervorgehoben werden. „Der gemeinschaftliche Gottesdienst der Kirche und das persönliche Gebet der Christen sind nicht voneinander zu trennen“ (E, 6)¹. Bei dieser Verzahnung zwischen dem persönlichen Gebetsleben und dem Gottesdienst der Gemeinde tritt der *Verkündigungsaspekt* des Gottesdienstes stark zurück.

Nach dem Vorverständnis, das beim Studium der Sektionsentwürfe gewonnen werden konnte, sollte die Pointierung des Themas „in einem säkularen Zeitalter“ nicht einfach eine Ortsbestimmung geben, vielmehr war sie als Herausforderung gedacht im Sinne einer doppelten Chance: *Erweckung der Tradition* zum neuen Leben und *Neugestaltung des Gottesdienstes* im Sinne einer *glaubwürdigen Praxis* in unserer Zeit. Die Kontinuität und die Variabilität erhalten im Entwurf eine gleichberechtigte Bedeutung. Einmal gilt: „Gottesdienst ist Christi fortdauerndes Werk durch den Heiligen Geist. Daher könnten auch die erstarrtesten Formen des Gottesdienstes auf nicht voraussehbare Weise plötzlich zu einer neuen Glaubwürdigkeit durchbrechen“ (E, 48). Zum anderen steht ebenso fest: „Der Gemeindegottesdienst einer Kirche und die persönlichen Gebete von Christen sollten nicht an uniforme oder unveränderliche Formen gebunden sein“ (E, 41). Auf der Konferenz gab Professor J. Meyendorff eine ausgezeichnete Einführung in die gestellte Aufgabe und hob besonders eindrucksvoll diese doppelte Möglichkeit der Erneuerung hervor. In einem Reisebericht eines amerikanischen Universitätsprofessors, der verschiedene Ostkirchen besuchte, wurde die harte These vertreten, „daß die orthodoxe Kirche keine Überlebenschance habe und zwar gerade, weil sie sich ausschließlich mit einem Gottesdienst identifiziert, der in keinerlei Weise auf die existentielle Wirklichkeit der Welt eingeht“. Dieses Urteil kann aber nach Meyendorff nicht isoliert stehenbleiben, deshalb wird es durch das Zeugnis eines jungen,

¹ E = Abkürzung von: Sektionsentwürfe, Genf, 1967.

intellektuellen russischen Christen ergänzt: „Keine wirkliche religiöse Reform hat darin Bestand, sich an das Heute anzupassen. Eine echte religiöse Reform ist immer eine Gegenströmung, eine Bewegung auf die Quelle zu ... Im übrigen muß die Kirche selbst in bezug auf das tägliche Leben immer *zurückbleiben*, um so den Geschmack der Ewigkeit zu bewahren.“ In diesen gegensätzlichen Auffassungen trat mit aller Schärfe zutage, wie verschieden die Erneuerung des Gottesdienstes gedacht und das Verhältnis zur Welt in unterschiedlichen Grundhaltungen bestimmt werden kann.

Leider hielt die Debatte in der Sektion diese fruchtbare, provozierende Spannung nicht durch. Die Auseinandersetzung entzündete sich zunächst am Begriff „Säkularisierung“, der im Sektionsentwurf eine positive Wertung erhalten hatte. „Die Säkularisierung, recht verstanden als ein geschichtlicher Prozeß, kann eine Bejahung der wahren Möglichkeiten des Menschen und der Welt sein“ (E, 11). Dem Begriff war also alle religiöse und antireligiöse Füllung entzogen, er war vielmehr unter das Zeichen der *Zweckmäßigkeit* und *Nützlichkeit* gestellt. Die *Dienstbarkeit* ist der entscheidende Maßstab für diesen Begriff. Im theologischen Sinn bleibt er im „Vorletzten“, aber gerade dadurch verlieren Staat, Gesellschaft, Technik, Wirtschaft ihre „Gottheit“. Sie werden darin geehrt, daß sie um des Menschen willen da sind, von Gott geschaffen und erhalten für den Menschen. Sie weisen in dieser „vorletzten Position“ auf das „Letzte“: „Gott“ hin, es ist die Aufgabe des Menschen, mit ihnen vernunftgemäß umzugehen.

Von Säkularisierung ist der Begriff „Säkularismus“ zu unterscheiden. In ihm schwingt der Triumph einer selbstgeschaffenen Welt, er proklamiert die Unterwerfung der Welt unter die Verfügungsgewalt des Menschen, indem in ihm die Kampfansage an alle religiösen Wirklichkeiten vollzogen wird. Der Begriff Säkularismus zielt auf die Vertreibung Gottes aus der Welt und auf die Erhöhung des Menschen zu einem göttlichen Wesen, das gibt ihm einen titanischen, aggressiven Zug. Der Entwurf war bemüht, die Unterschiede zwischen Säkularisierung und Säkularismus festzuhalten und ihr Verhältnis als „echte“ und „unechte“ Weltlichkeit zu bestimmen. Für unseren thematischen Zusammenhang hätte diese Klärung viel bedeuten können.

1. Durch den Prozeß der Säkularisierung wird unsere Aufmerksamkeit auf weltliche Realitäten gerichtet. Diese Wirklichkeitsoffenheit und Wirklichkeitsnüchternheit könnte die Kirchen zu einem wahren, glaubwürdigen Gottesdienst zurückrufen.

2. Die Vergöttlichung der Dinge und die Verabsolutierung der Autoritäten können auch im Gottesdienst in der Gestalt eines liturgischen Konservatismus oder eines entleerten Symbolismus auftreten, die ebenso Verrat am Evangelium wären wie der Mißbrauch, der von den alttestamentlichen Propheten angeprangert wird.

Leider biß sich die Debatte an den Begriffen Säkularisierung und Säkularismus fest. Es gab Mißverständnisse, etwa derart, als ob die Welt als gottlos verteufelt werden sollte, es entstand Mißtrauen, als ob eine billige Anpassung an die Welt gemeint wäre. Es machte sich auch ein gottesdienstliches Schwärmertum breit, das in einer Revolution der gottesdienstlichen Praxis die Rettung der Kirche suchte. Diese langwierigen und oft undisziplinierten Auseinandersetzungen über Begriffe haben verhindert, daß die angebotene Herausforderung zur Besinnung angenommen wurde. Es gab Passagen in den Verhandlungen, in denen es so schien, als ob die Pointierung „in einem säkularen Zeitalter“ überhaupt gestrichen werden sollte. Der Niederschlag dieser „Entschärfung“ findet sich in der sehr zahmen Fassung unter Ziffer 10 des endgültigen Berichtes (B)²: „Im positiven Sinne kann Säkularisierung bedeuten a) Befreiung der Kultur, der geistes- und naturwissenschaftlichen Forschung, der Entwicklung der Technik usw. von der Beherrschung durch religiöse Machtstrukturen; und b) ein ständiges Neu-zum-Ausdruck-Bringen der kirchlichen Liturgie und Sprache mit Hilfe der Kultur, in der die Kirche lebt“. Der Begriff Säkularismus, als bedrohliche Gefahr der Gottentfremdung auch im Gottesdienst, ist völlig weggefallen.

Das Schlußdokument ist ärmlicher als die Aussprache; denn immerhin wurde in ihr erkennbar, daß die *Gottesdienstnot* unserer Zeit auf die *Glaubensnot* des Menschen unserer Tage zurückgeht. „Wir Christen befinden uns in einer Krise des Gottesdienstes, hinter der eine weitverbreitete Krise des Glaubens steht“ (B, 3). Damit ist nun endgültig unser Thema aus dem Bereich liturgischer Reformen zurückverwiesen in die Grundanliegen der Konferenz.

Die Ergebnisse der Sektionsarbeit können nicht aus dem Endgültigen Bericht der Sektion V allein abgelesen werden. Es soll versucht werden, die Hinweise und Anregungen der Aussprache systematisierend festzuhalten:

1. Der Weltaspekt des Gottesdienstes

Gemeint ist wohl das, was Bonhoeffer die „tiefe Diesseitigkeit“ des Christentums nennt. „Christus ist (dann) nicht mehr Gegenstand der Religion, sondern etwas ganz anderes, wirklich *Herr der Welt*.“ Dieser Weltaspekt findet seinen Niederschlag in den Thesen, und zwar in ihrer oft bestürzenden Konkretheit: „In ihrem Gottesdienst ist die Kirche ebenso gewiß wie in ihrem Zeugnis in der Welt zur vollen Teilnahme an Jesu Christi Versöhnungswerk unter den Menschen berufen. Im Gottesdienst treten wir in Gottes Kampf gegen die dämonischen Mächte dieser Welt ein, die den Menschen von seinem Schöpfer und seinen Mitmenschen entfremden, die ihn in einem engen Nationalismus oder arroganten Sektierertum einkerkern, die sein Leben durch Rassentrennung oder Klassenkampf, Krieg oder

² B = Abkürzung für Endgültigen Bericht.

Unterdrückung, Hunger oder Krankheit, Armut oder Reichtum angreifen und ihn in zynische Skepsis, Schuld und Verzweiflung treiben. Wenn wir Gottesdienst halten, zeigt uns Gott, daß in diesem Kampf der Endsieg Jesus Christus gehört" (B, 7). „Im Gottesdienst sollen wir die Anliegen der Welt vor Gott bringen. Im Gottesdienst wird uns auch die Kraft des Gehorsams in unserer Alltagswelt gegeben. Die Säkularisierung fordert uns heraus, nach neuen Wegen zu suchen, auf denen der Gottesdienst in unseren Kirchen zum christlichen Gehorsam innerhalb und außerhalb der christlichen Gemeinde führen kann. Nur solcher Gehorsam wird den Gottesdienst glaubwürdig machen" (B, 16).

2. *Der Kampfcharakter des Gottesdienstes*

„Im Gottesdienst treten wir in Gottes Kampf gegen die dämonischen Mächte dieser Welt ein, die den Menschen von seinem Schöpfer und seinen Mitmenschen entfremden" (B, 7). „Das können leere Worte bleiben, wenn unsere Kirchen nicht eine neue Sicht der dämonischen Mächte gewinnen, die heute bekämpft werden müssen, und wenn sie nicht nach neuen Möglichkeiten für die Laien suchen, die wirklichen Kämpfe und Fragen des Alltagslebens in den Gottesdienst zu bringen" (B, 8). In unserem Gottesdienst werden die Entscheidungen über Gehorsam oder Ungehorsam schon vollzogen. Der Gottesdienst in biblischer Sicht hat diese unromantische Härte, in der der Gehorsam höher geachtet wird als die Erlebnisse.

3. *Der Offenbarungscharakter des Gottesdienstes*

Immer wieder wurde auf das gemeinsame altkirchliche Erbe verwiesen in der Betonung der Inkarnation und der Versöhnung. Jedes Zeitalter lebt aus den Quellen der Offenbarung und ist auf sie zurückverwiesen. „Jesus Christus offenbart die Wirklichkeit Gottes, bestimmt die Wirklichkeit des Menschen und zeigt die neuen Möglichkeiten und Beschränkungen der Welt" (B, 14). In diesem Zitat wird ablesbar, wie ernst der Sektion das *theozentrische* Moment des Gottesdienstes war. Gottes Offenbarung wird immer neu lebendig durch den Gottesdienst. Der Gottesdienst wird durch die Offenbarung Gottes getragen.

4. *Die Wirklichkeit des Menschen im Gottesdienst*

Hier schlug ja das Herz aller Bemühungen um eine Erneuerung des Gottesdienstes. Der *wirkliche* Mensch soll sich wieder im Gottesdienst finden. Die ganze Schöpfung soll in den Gottesdienst einkehren dürfen, und der Mensch soll in ihm auch die „vorletzten Dinge" vor Gott bringen dürfen. Die Weltfremdheit des Gottesdienstes hat vielleicht darin ihren Grund, daß wir keinen Mut haben, die Zwischenbereiche des Lebens in unser gottesdienstliches Handeln mit einzubeziehen. An dieser Stelle wird die Wirklichkeit des Menschen von heute gefaßt, hier ist auch die aggressive These zu hören: „Während die Kirchen die Wirklich-

keit Gottes zu bejahen versuchen, tun sie dies doch oft auf Kosten der Wirklichkeit des Menschen und der Welt . . . Die Säkularisierung kann uns zum wahren Gottesdienst zurückrufen, der die Wirklichkeit Gottes, des Menschen und der Welt bejaht“ (B, 15). Wahrhaftig eine kühne Behauptung! Die Leugnung der Wirklichkeit Gottes hat ihren Ursprung in der mangelnden Wirklichkeitsaufgeschlossenheit der Kirche für die Wirklichkeit des Menschen. Wenn die Kirche die Wirklichkeit des Menschen nicht mehr erfäßt, seine Wirklichkeitsverflechtung übersieht, wie kann sie die Augen für die Wirklichkeit Gottes öffnen? Muß nicht die Vermutung naheliegen, daß die Blindheit für den wirklichen Menschen auch die Blindheit für den wirklichen Gott im Gefolge hat und umgekehrt?

Mit dieser Analyse der Situation ist aber nicht eine einseitige psychologische oder soziologische Bestimmung des Menschenbildes gefordert, im Gegenteil, der Gottesdienst „erkennt das *tiefe Geheimnis* an, das das menschliche Leben umgibt“ (B, 5). Mit wohlthuender Behutsamkeit wird festgehalten: „Wir wissen, wie sehr die Frage des Gottesdienstes und des Gebets viele Menschen persönlich bedrängt“ (B, 2). Warum wurde die seelsorgerliche Tiefe nicht ausgelotet, die im Entwurf in vielen Wendungen angezeigt wurde, da der Christ im Gottesdienst sich eine heile, gottumschlossene Welt baut und im Alltag an der Gottferne verzweifeln möchte? Die eigentliche Bedrohung des Christseins liegt in diesem Existieren in zwei Welten, die Anfechtung kommt von dieser doppelten Wirklichkeitsschau. Nur wenn der Gottesdienst die Einheit der Welt unter Gott wieder erfahrbar macht, kommt die Christenheit unserer Tage zu einer glaubwürdigen, zeugniskräftigen, anziehungstarken Praxis des Gottesdienstes und des Gebets.

Einen anderen Aspekt öffnet die Frage nach dem *Menschentyp* im Gottesdienst. Der Gottesdienst verkümmert, wenn er nur für einen bestimmten Menschentyp offen ist. „Wir müssen die Kirchen fragen, . . . ob nicht neue soziale Gruppen (Industriearbeiter, Studenten, Wissenschaftler, Journalisten usw.) einen Platz in den Gebeten der Kirche finden sollten“ (B, 24).

5. Die ökumenische Universalität des Gottesdienstes

Die Ökumene ist in der Lokalgemeinde, „weil Jesus Christus derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit ist, besteht eine wesentliche Einheit im Gottesdienst der Kirche in allen Zeiten, Kulturen und Situationen. Christlicher Gottesdienst geschieht immer ‚durch Jesus Christus unseren Herrn‘; in jedem Zeitalter zieht er Menschen in das weitergehende Wirken Christi hinein“ (B, 17). Jeder Gottesdienst ist also ein Teilhaben an dem universalen Christusleib, an der universalen Christussendung.

Es wird schmerzlich bleiben, daß sowohl im Entwurf wie im Endgültigen Bericht der Sektion V so wenig Raum für die *Predigt* vorhanden ist. Nur summarisch wird festgestellt: „Da das Wort Gottes die Grundlage unseres Gottesdien-

stes ist, ist die Verkündigung des Wortes wesentlich" (B, 26). Zur Erläuterung dieser unbestimmten Behauptung werden dann einige Vorschläge zur Veränderung der Predigtform und der Predigtvorbereitung gemacht, die aber kaum über einige weithin schon praktizierte Anregungen hinauskommen.

Stärker wird die Bedeutung von *Taufe* und *Abendmahl* für den Gottesdienst der Christenheit herausgestellt. Dies kann um so leichter geschehen, denn „die Kirchen stimmen in bemerkenswerter Weise im Verständnis der Taufe überein“ (B, 30). Es werden daran angeschlossen drei Bitten: die Bitte um gegenseitige Anerkennung der Taufe, die Bitte um Erarbeitung einer gemeinsamen Tauf liturgie, die Bitte, die Taufe möglichst vor der Gemeinde zu vollziehen. Gegenüber einer unbedenklich gewährten Taufe wird gefordert, „daß die Kirchen angesichts der großen Anzahl von Taufen, die nur um der gesellschaftlichen Konvention willen vollzogen werden, ihre Praxis überprüfen sollten, die Taufe unterschiedslos zu gewähren“ (B, 30).

Für die Feier des heiligen Abendmahles wird die Erwartung ausgesprochen, daß es zu einer Erneuerung des frühchristlichen Gottesdienstes komme, um an jedem Sonntag das Abendmahl zu feiern. Auch wird vorgeschlagen, neue Formen des Abendmahles zu versuchen. Darüber hinaus sollte eine Überprüfung der gegenwärtigen Richtlinien über die Zulassung zum Abendmahl stattfinden.

Wenn wir die praktischen Anregungen überblicken, so kann man wohl von einem mageren Ergebnis der Sektionsarbeit sprechen, unbeschadet der Tatsache, daß einige Auflagen und Bitten dem Ökumenischen Rat zur Weiterarbeit überwiesen wurden. Diese Delegation zeigt deutlich, daß die Sektion selbst nicht von ihrer eigenen Arbeitsleistung überzeugt war.

Kritische Würdigung

Die Sektion stand unter dem Spannungsbogen zwischen unkritischem Traditionalismus und selbstüberheblichem gottesdienstlichen Schwärmertum. Der streckenweise Wegfall der Pointierung „in einem säkularen Zeitalter“ führte zu Allgemeinplätzen, die keineswegs ein gemeinsames Verständnis des Gottesdienstes widerspiegeln.

Der Redaktionseifer bei der Herstellung der Berichte überwog den Willen zur Sachdiskussion. Es war leider wenig Gelegenheit zur gegenseitigen Information über Versuche neuer Gottesdienstgestaltung.

Gegenüber diesen Mängeln sind einige Vorzüge der Aussprache nicht zu leugnen.

Streng wurde eine christozentrische Begründung des Gottesdienstes durchgehalten. Es wurden Gottesdienstnot und die Gebetskrise in unserer Zeit, in aller Welt als ein seelsorgerliches Problem nicht verschwiegen. Wohltuend war der Versuch, die Gottesdienstfrage zu entproblematisieren: „Der Gottesdienst bedarf

genauso wenig einer Rechtfertigung wie die Liebe . . . Für die, die an den in Jesus Christus geoffenbarten Gott glauben, ist der Gottesdienst im Grunde eher ein Vorrecht als ein Problem, denn er ermöglicht dem Menschen, an der Freude, dem Frieden und der Liebe Gottes teilzuhaben“ (B, 5).

Wenn abschließend versucht werden soll, einen Eindruck von der Sektionsarbeit wiederzugeben, dann könnte dies mit einem Hinweis auf den Bericht von Sektion I geschehen. Dort wurde das *Ring*en um die Vielfalt, das Ringen um die Kontinuität, das Ringen um die Einheit der Kirche und das Ringen um die Einheit der Menschheit als die ökumenische Aufgabe unserer Tage bezeichnet. Das Gleiche gilt auch für die Erneuerung und das Verständnis des Gottesdienstes in unserer Zeit. Zum ersten Male erschien das Thema „Gottesdienst“ auf einer Vollversammlung, scheinbar als ein innseitiges Thema, das nicht unmittelbare Beziehung zu haben schien mit den Weltkonflikten und Weltkatastrophen, die in Uppsala leidenschaftlich diskutiert wurden. Aber doch war gerade diese „stille Sektion“ jener Ort, in den alle Diskussionen einliefen. In diesem Zentrum der Christenheit und des christlichen Lebens, im Gottesdienst, gewann das Thema der Konferenz „Siehe, ich mache alles neu“ Anschauungsqualität und Bewährungsqualität. Es ist wohl nicht daran zu denken, daß diese Sektion ihre Arbeit einstellen kann. Was in dem Bericht vorliegt, was darüber hinaus geschah, ist wirklich nur ein Anfang.

Christsein in unserer Zeit

Einführung in Sektion VI

VON BENJAMIN LOCHER

I.

Es gibt im Bericht der Sektion VI, der die Überschrift erhielt: „Auf der Suche nach neuen Lebensstilen“ einige Andeutungen darüber, wie sich der Bericht versteht und wie er verstanden zu werden wünscht: „Wir sind uns . . . der Grenzen dessen bewußt, was wir sagen, und wir empfehlen eine Untersuchung darüber, wie diese Begrenzungen überwunden werden können“ (Abs. 12). Begrenzt war die Zahl der Themen, die sinnvoll in wenigen Tagen diskutiert und formuliert werden konnte, begrenzt aber auch das Maß an gemeinsam erreichter Einsicht. War das Ziel, das im Sektionsentwurf noch an der Spitze stand, zu hoch gegriffen? „Christ sein bedeutet . . . Nachfolge auf dem Weg Jesu . . . Wie aber sollen wir in der heutigen Welt als Christen leben?“ (Sektions=Entwürfe, S. 117).